

Collin, „hatte ich einen Entschluß gefaßt. Ihre Ankunft hat mich darin bestärkt.“

„Was war das für ein Entschluß? Noch ehrlicher zu leben als Herr Lavertisse?“

„Nein, die Zugplünderer zu finden und ihnen mein Geld wieder abzunehmen.“

„Haha! Großartig! Wenn etwas mich mehr amüsieren könnte, als Herrn Lavertisses ehrliche Geschäfte, so wäre es das, wie Professor Pelotard als Detektiv auftritt und Kollegen arretiert. Es wäre ewig schade, wenn jemand solche Pläne verhindert! Ich gedenke es nicht zu tun. Haben Sie verstanden?“

Lavertisse sah unsicher von dem Detektiv auf seinen Chef.

„Ich weiß nicht. Meinen Sie, daß wir...“

Philipp Collin fiel ihm ins Wort.

„Mr. Kenyon meint, daß wir so lange frei herumgehen können, als es uns gelingt, unsere Absichten auszuführen, ohne die Gesetze zu tangieren. Nicht wahr?“

Der Detektiv nickte ironisch.

„Da ist nur eine Sache, die ich nicht recht verstehe“, fuhr Herr Collin fort. „Wie werden Sie uns kontrollieren können?“

Der Detektiv lachte trocken.

„Das ist höchst einfach. Ich lasse Sie nicht aus den Augen! Ich folge Ihnen, wo Sie stehen und gehen.“

Herr Collin applaudierte.

„Bravo! Das nenne ich eine Gestel! Und wenn die französische Polizei uns auf frischer Tat ertappt und Sie mitgefangen, mitgehungen werden?“

Mr. Kenyon lächelte grimmig.

„Ich bin bei der Polizei gut angeschrieben. Well, mein lieber Professor. Es ist zehn Minuten über zehn, Sie sind schiffbrüchig in Paris, und Sie sollen eine Verbrecherbande festnehmen. Was gedenken Sie fürs erste zu tun?“

Philipp Collin ordnete seine Krawatte.

„Was ich fürs erste zu tun gedenke?“ sagte er. „Ich gedenke zu frühstücken. Wenn das Auto zum Hotel Cesarini fahren kann, wird es mir ein Vergnügen sein, Sie zu einem kleinen Imbiß bei mir zu sehen.“

„Ohne einen Sou?“

Der Detektiv starrte seine Gegner an. Mr. Graham, der bis dahin kein Wort gesprochen hatte, hob den Kopf wie ein altes Schlachtroß bei einem Drommetenstoß.

„Lunch! Bei Cesarini! Das erste vernünftige

Wort, das ich heute gehört habe. Chauffeur, fahren Sie wie der Teufel.“

III

Beim Eingang des Riesenhotels ergriff Kenyon Herrn Collins Arm und sagte mit gerunzelten Augenbrauen:

„Nochmals, mein lieber Professor, Sie sind sich doch darüber klar, daß das Ernst ist? Wir zwei haben noch ein altes Konto zu ordnen. Glauben Sie ja nicht, daß ich es gelöscht habe, weil ich Sie nicht arretiert! Bei dem leisesten Versuch, mir einen Streich zu spielen...“

Sie passierten gerade den Portiertisch. Philipp Collin wechselte ein paar hastige Worte mit einem Hotelbediensteten und schob seine drei heterogenen Gäste vor sich in den Lunchraum des Hotels Cesarini.

„Was sagten Sie zu diesem jungen Mann?“ fragte Kenyon mißtrauisch.

„Ah, nichts. Ich fragte nur, ob ein Gast, den man erwartet, gekommen ist.“

„Einer Ihrer Freunde?“

„Das kann man nicht eben sagen. Ein Mann, den ich in einem Zug gesehen habe. — Guten Morgen, können wir die Speisekarte haben?“

Man brachte Ham and eggs, geröstete Nieren, gebratene, geräucherte Makrelen, Haddock, Käse, Marmelade und Toast. So allmählich erlahmten sogar Mr. Grahams Kräfte, und der Kaffee kam.

„Und nun“, sagte der Detektiv mit boshafter Genugtuung, „der Clou der Mahlzeit!“

„La douloureuse? Kann man sich für einen Mann, der ohne einen Sou ist, einen besseren Namen für eine Frühstücksrechnung denken? Gestern abend, im Blauen Zug, da hatte ich Geld in Hülle und Fülle, aber konnte nichts zu essen bekommen, weil ein Millionär den ganzen Wagen für sich allein reserviert hatte. Heute habe ich gegessen, aber ohne Geld, um zu bezahlen. Das Leben ist wirklich voller Ironie, Mr. Kenyon!“

„Wann gedenken Sie die Rechnung zu bestellen?“

„Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben, aber in allen großen Hotels des Kontinents, die kein besonderes Restaurant haben, herrscht ein und dieselbe Gepflogenheit. Man geht davon aus, daß ein Gast, der im Speisesaal des Hotels ißt, im Hotel wohnt. Ich habe mich oft gewundert, daß diese Sitte nicht mißbraucht wird. Vor der Mahlzeit fragt der Kellner, welche Zimmernummer der Gast hat, und alles